

Kampf um die Schweiz

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **15 (1939-1940)**

Heft 41

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-712868>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kampf um die Schweiz

Unter dieser Ueberschrift hat der Schweizerische Unteroffiziersverband allen seinen Mitgliedern als Bundesfeiergabe einen von der Armeeleitung genehmigten Aufruf in die Hand gedrückt, der auch in der Armee Verbreitung gefunden hat und unter Mithilfe vaterländischer, militärischer und gewerkschaftlicher Organisationen in einer ziemlich hohen Massenaufgabe ins Schweizervolk geleitet worden ist. Der Aufruf ist aus der Tatsache heraus entstanden, daß seit den Ereignissen im Westen der Wehrwille in unserem Volke da und dort erheblich gelitten

hat. Er schließt mit den Worten: «Wir erwarten von Euch, daß jeder an seinem Orte nach Kräften dahin wirke, Kleinmütige und Verzagte wieder aufzurichten im Sinne des Losungswortes:

Für eine freie, unabhängige Schweiz, Widerstand bis
zum äußersten!»

Wir lassen zwei Abschnitte des Aufrufes folgen, die allgemeinem Interesse begegnen dürften.
Redaktion.

Die derzeitige militärische Lage der Schweiz

Seit Frankreichs Kapitulation hat die militärpolitische Lage unseres Landes eine grundlegende Aenderung erfahren. Noch bis Mitte Juni durften wir darauf zählen, daß zum mindesten immer *ein* Flügel unserer Armee durch die Wehrmacht eines der kriegführenden Länder gedeckt sei. Mit dieser für uns wichtigen Gegebenheit konnten wir im Aufbau unserer Landesverteidigung absolut sicher rechnen. Noch vor wenigen Wochen erlaubte uns die militärische Lage, einen relativ grenznahen, starken (den günstigsten) Geländeabschnitt nach eigenem Willen auszusuchen und unsere Abwehr in diesen hinein zu organisieren. Mit dieser, ausschließlich auf die militärische Sicherung unseres eigenen Landes Bedacht nehmenden Gliederung des Heeres lösten wir, Gegenrecht haltend, zusätzlich gleich noch ein zweites Problem: wir boten jedem der Nachbarn Gewähr, daß nicht etwa durch die Schweiz hindurch seine Flanke gefährdet werde. Unsere Abwehr war demzufolge von einer Grenze zur andern zu ziehen.

Indem wir unsere Maßnahmen in der jedermann bekannten Weise trafen, ermöglichten wir den Nachbarn, von Selbstschutzmaßnahmen abzusehen. Wir wurden ihnen zum willkommenen und wertvollen Flankenschutz, an dessen Erhaltung und Stärkung alle gleichermaßen interessiert waren.

All das ist anders geworden. Wir müssen heute in allem und jedem nur noch mit uns selber rechnen und uns überlegen, wie wir unser Land unter den neu gegebenen Verhältnissen am besten schützen. Um diese

Frage beantworten zu können, müssen wir uns der folgenden Tatsachen bewußt bleiben:

Alle unsere Nachbarn haben ein entscheidendes Interesse daran, daß die wichtigen Verbindungen durch unser Land nicht unterbrochen werden. Sind sie auf Jahre hinaus zerstört und unbrauchbar, so verliert selbst die Besetzung großer Teile unseres Gebietes jeden Wert. *Gotthard, Lötschberg und Simplon sind somit die großen Trümpe in der Hand einer starken schweizerischen Regierung.* Sie ermöglichen dem Bundesrat, nach eigenem Willen nein oder ja zu sagen. Ihr Besitz, verbunden mit dem festen Vorsatz, lieber zu sterben, als unsere Unabhängigkeit und staatliche Würde antasten zu lassen, schützt uns vor allfälligen Zumutungen.

Nachdem erkannt ist, was die Nord-Süd-Verbindungen für uns bedeuten, drängt sich geradezu auf, daß man alles vorsehe, was uns die Freiheit in der Verfügung über diese erhält. Das Instrument aber, welches allein die Freiheit der Disposition gewährleistet, ist die Armee. Angesichts der neugestellten Aufgabe hat es keinen Sinn mehr, unsere Truppen in ihren bisherigen Stellungen zu belassen. Sie müssen vielmehr eine den neu gegebenen Verhältnissen angepaßte Stellung beziehen. Einzig richtig ist daher, die uns gegebene natürliche und gewaltige Festung, unsere Berge auszunützen. In unsern Bergen versammelt, erfüllt das Schweizerheer seine ihm zugedachte Aufgabe; es hindert einen allfälligen Zugriff auf unsere Verbindungen und sichert damit das Land zugleich vor fremder Invasion!

IM DIENSTE DER HEIMAT

Erzählung aus der gegenwärtigen Grenzbesetzung von Fw. Eugen Mattes

(13. Fortsetzung)

Ein heftiger Wind peitschte den kalten Regen in die Gesichter der drei, die durch den dunkelnden Herbstabend eilig dahinschritten, nach dem Hause, aus dem Ruedi die freundliche Einladung zuteil geworden. Eine warme Stube war das Schönste, was man sich denken konnte bei diesem Wetter und selbst der kleine Müller konnte sich eines behaglichen Gefühls nicht erwehren beim Gedanken daran.

Das Haus stand, durch einen kleinen Vorgarten von der Straße getrennt, einsam im Dunkeln. Da flammte aus einem der Fenster plötzlich Licht auf, das den kurzen kiesbestreuten Gartenweg erhellte. Ruedi ging voran und pochte an die verschlossene Türe. Aber niemand kam, die Bewohnerinnen schienen nichts gehört zu haben.

«Es scheint man erwarte hier keinen Besuch», giffelte der kleine Müller. «Das Wirtshaus ist zuverlässiger, da ist man jederzeit willkommen.»

Ruedi schwieg und wiederholte das Klopfen. Da ertönten Schritte im Gang, der Schlüssel drehte sich und die Frau, die Ruedi eingeladen, stand unter der Türe.

«Aha! Da kommen ja unsere Soldaten. Das freut mich, denn wir leben hier einsam wie die Klosterfrauen und haben

selten eine Abwechslung. Huh, wie kalt und unfreundlich ist es heute. Ich habe extra gut geheizt in Erwartung eures Besuches, damit ihr wenigstens eine warme Stube vorfindet. Sie schloß die Türe hinter den Eingetretenen und führte sie in die Stube, sie auf die breite Bank nötigend, die sich rings um einen großen, grünen Kachelofen zog. Ruedi stellte seine beiden Kameraden vor. Die Frau schüttelte ihnen freundlich die Hand und sprach: «Willkommen bei uns. Ich habe ja die meisten schon am Hause vorbeigehen sehen und hätte gern den einen und andern von euch eingeladen, wenn ich mich getraut hätte. Man weiß eben nie, wie es aufgefaßt wird. Um so mehr freut es mich, daß ihr gekommen seid. Ich bin Mutter Hengartner, damit auch ihr wißt, mit wem ihr es zu tun habt.»

«Herrlich, dieser warme Ofen», sprach Ruedi, seinen Rücken wohligh gegen die Kacheln reibend, die eine liebliche Wärme ausstrahlten.

«Ich habe immer Mitleid mit den Soldaten, wenn sie so bei Wind und Wetter draußen sein müssen, manchmal naß bis auf die Haut und kaum Gelegenheit, die Sachen wieder richtig zu trocknen.»

«Wenn es Krieg gäbe, fragt der Feind nicht, ob wir nasse Kleider bekommen, an solches muß man sich gewöhnen», versetzte Ruedi. «Unser Soldatsein ist Vorbereitung auf den Krieg, Soldätis machen ist keine Aufgabe.»

«Sie haben recht. Aber man denkt eben nicht an das Schlimmste. Das Mitleid erfaßt einen einfach, wenn man euch so tropfnaß herumlaufen sieht.»